

# Philosophie der Emotion

19.-23.2.2024

10-16 Uhr c.t. Leopoldstr. 13, H2 / 2401

PD Dr. Jörg Noller



# Heutiges Programm: Existenzielle Emotionen



Der Verzweifelte, Gustave Courbet

# Leitfrage

- Inwiefern handelt es sich bei der Verzweiflung um eine Emotion?
- Inwiefern besitzt die Verzweiflung eine kognitive, eine gefühlsmäßige und eine motivationale Dimension?
- Wie manifestiert sich Verzweiflung phänomenal?
- Wie verhält sich die Verzweiflung zu den bisher behandelten Emotionen?



Søren Kierkegaard (1813-1855)  
*Die Krankheit zum Tode* (1849)

# Zusammenfassung

- Die Verzweiflung ist nach Sören Kierkegaard ein Missverhältnis des Selbst
- Daraus folgt, dass die Verzweiflung eine (problematische) Art von *Einstellung* ist
- Kierkegaard unterscheidet verschiedene Formen von Verzweiflung:
  - (1) Dass man sich nicht bewusst ist, ein Selbst zu haben;
  - (2) dass man verzweifelt nicht man selbst sein will;
  - (3) dass man verzweifelt man selbst sein will.
- Die Verzweiflung kann nur durch eine vollständig bewusste Reflexion der eigenen Bedingungen aufgehoben werden, die sich zum Grund des Selbst (Gott) verhält.
- Verzweiflung ist eine Art von rastloser, unkoordinierter Angst

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist, im Selbst, und kann so dreifach sein: (1) daß man, in der Verzweiflung, sich nicht bewußt ist, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); (2) daß man verzweifelt nicht man selbst sein will; (3) daß man verzweifelt man selbst sein will“

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„Der Mensch ist Geist. Aber was ist Geist? Geist ist das Selbst. Aber was ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das im Verhältnis, daß sich das Verhältnis zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern daß sich das Verhältnis zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, vom Zeitlichen und Ewigen, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz eine Synthese. Eine Synthese ist ein Verhältnis zwischen zweien. So betrachtet ist der Mensch noch kein Selbst.“



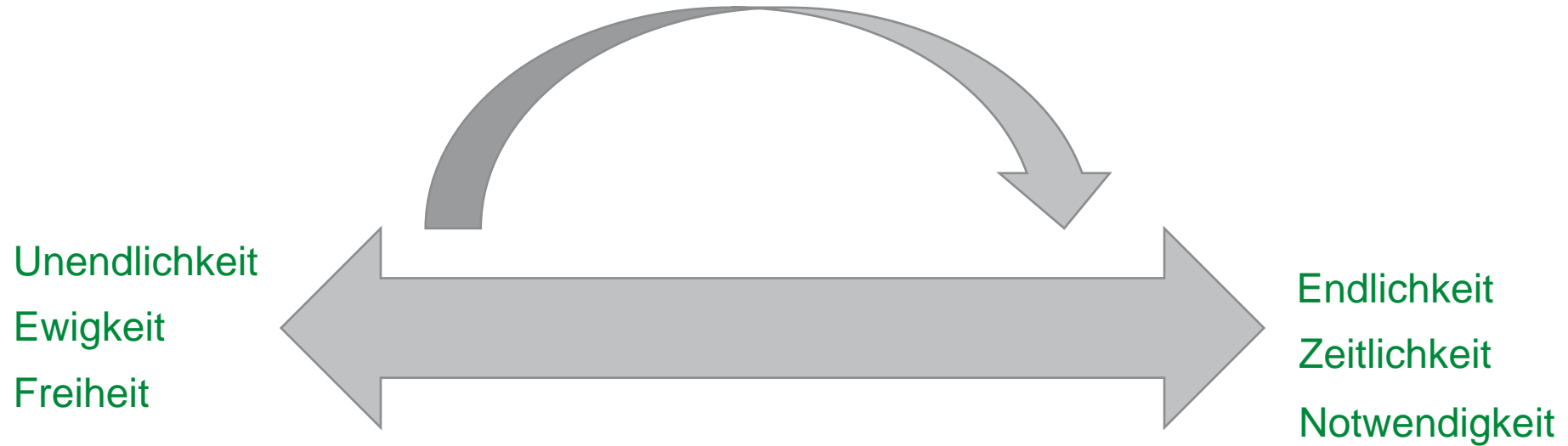
# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung



# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„In dem Verhältnis zwischen zweien ist als negative Einheit das Verhältnis das Dritte, und die zwei verhalten sich zum Verhältnis, und im Verhältnis zum Verhältnis; so ist unter der Bestimmung Seele das Verhältnis zwischen Seele und Leib ein Verhältnis. Verhält sich dagegen das Verhältnis zu sich selbst, so ist dieses Verhältnis das positive Dritte, und dies ist das Selbst.“

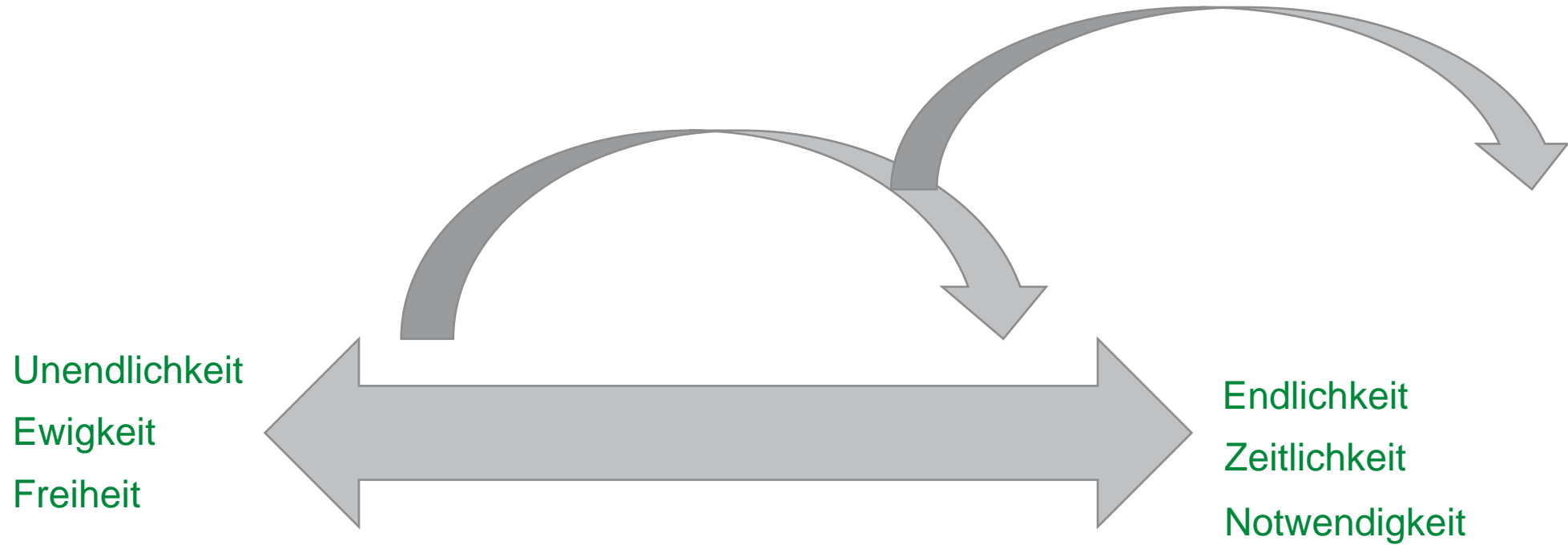
# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung



# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muß sich entweder selbst gesetzt haben oder durch ein anderes gesetzt sein. Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein anderes gesetzt, so ist das Verhältnis freilich das Dritte, aber dieses Verhältnis, das Dritte, ist so doch wieder ein Verhältnis und verhält sich zu dem, was das ganze Verhältnis gesetzt hat.“

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung



# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„Ist Verzweiflung ein Vorzug oder ein Mangel? Rein dialektisch ist sie beides. Wenn man den abstrakten Gedanken Verzweiflung festhalten wollte, ohne an einen Verzweifelten zu denken, so müßte man sagen: sie ist ein ungeheurer Vorzug. Die Möglichkeit dieser Krankheit ist des Menschen Vorzug vor dem Tiere, und dieser Vorzug zeichnet ihn ganz anders aus als der aufrechte Gang, denn er deutet auf die unendliche Aufgerichtetheit oder Erhabenheit hin, daß er Geist ist.“

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„die Qual der Verzweiflung besteht gerade darin, daß man nicht sterben kann. Sie hat so mehr mit dem Zustand des Todkranken gemein, wenn er da liegt und sich mit dem Tode plagt und nicht sterben kann. So heißt zum Tode krank sein nicht sterben können, jedoch nicht, als ob das Lebenshoffnung wäre, nein die Hoffnungslosigkeit ist die, daß selbst die letzte Hoffnung, der Tod, nicht kommt. Wenn der Tod die größte Gefahr ist, so hofft man auf Leben; wenn man aber die noch schrecklichere Gefahr kennen lernt, hofft man auf den Tod. Wenn also die Gefahr so groß ist, daß der Tod zum Gegenstand der Hoffnung geworden ist, dann ist Verzweiflung die Hoffnungslosigkeit, nicht einmal sterben zu können.“

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„In dieser letzten Bedeutung ist nun Verzweiflung die Krankheit zum Tode, dieser qualvolle Widerspruch, diese Krankheit im Selbst, ewig zu sterben, zu sterben und doch nicht zu sterben; des Todes zu sterben. Denn Sterben bedeutet, daß es vorbei ist, aber des Todes sterben bedeutet, daß man das Sterben erlebt, und läßt sich dieses einen einzigen Augenblick erleben, so erlebt man es damit für ewig. Würde ein Mensch an Verzweiflung sterben, wie man an einer Krankheit stirbt, dann müßte das Ewige in ihm, das Selbst, in demselben Sinne sterben können, wie der Leib an der Krankheit stirbt.“



# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„Jedoch ist Verzweiflung gerade eine Selbstverzehrung, aber eine ohnmächtige Selbstverzehrung, die nicht vermag, was sie selbst will. Was sie aber selbst will, ist, sich selbst zu verzehren, was sie nicht vermag, und diese Ohnmacht ist eine neue Form von Selbstverzehrung, in welcher doch die Verzweiflung wieder nicht vermag, was sie will, sich selbst zu verzehren, das heißt, sie ist eine Potenzierung oder das Gesetz für die Potenzierung. Dies ist das Erhitzende, oder es ist der kalte Brand in der Verzweiflung, dieses Nagen, dessen Richtung beständig nach innen geht, immer tiefer hinein in ohnmächtige Selbstverzehrung. Es ist für den Verzweifelten kein Trost, daß ihn die Verzweiflung nicht verzehrt, sondern gerade das Gegenteil, dieser Trost ist eben die Qual ist eben das, was das Nagen lebendig und das Leben im Nagen erhält; denn eben darüber - nicht verzweifelte - sondern verzweifelt er: daß er sich nicht selbst verzehren, sich nicht selbst loswerden, nicht zu nichts werden kann. Dies ist die potenzierte Form der Verzweiflung, das Steigen des Fiebers in dieser Krankheit des Selbst.“

# Kierkegaards Begriff der Verzweiflung

„So ist Verzweiflung, diese Krankheit im Selbst, die Krankheit zum Tode. Der Verzweifelte ist todkrank. In ganz anderer Weise, als man es sonst von einer Krankheit sagen kann, hat die Krankheit die edelsten Teile angegriffen, und doch kann er nicht sterben. Der Tod ist nicht das Letzte der Krankheit, sondern der Tod ist fortwährend das Letzte. Von dieser Krankheit durch den Tod gerettet zu werden, ist eine Unmöglichkeit, denn die Krankheit und ihre Qual - und der Tod ist gerade, daß man nicht sterben kann.“

# Die Emotion der Scham – Leitfragen

- Inwiefern handelt es sich bei der Scham um eine Emotion?
- Inwiefern findet sich in der Scham eine Urteils-, Motivations- und Gefühlsdimension?
- Wie manifestiert sich Scham phänomenal?
- Wie lässt sich die Scham von verwandten Emotionen unterscheiden?
- Wie grenzt Scheler die Scham von rein biologischen Auffassungen ab?
- Inwiefern ist Schelers Auffassung der Scham problematisch?



# Max Scheler

Max Scheler (1874-1928) war ein deutscher Phänomenologe

Er befasste sich in seinem vielseitigen philosophischen Werk mit Anthropologie, Soziologie, Ethik und Religion im Rahmen von phänomenologischen Untersuchungen.

Er vertrat u.a. die These, dass wir moralische Werte fühlen können.

*Über Scham und Schamgefühl* [1913]

# Zusammenfassung

- Scheler wendet sich gegen eine naturalistisch-reduktionistische Auffassung der Scham
- Scham ist ein Selbstgefühl, in welchem sich der Mensch auf sich selbst bezieht und erkennt.
- Scham resultiert aus der Spannung von (naiver) Individualität und (reflektierter) Allgemeinheit bzw. Objektivität.
- Scham ist ein „Schutzgefühl“ des Individuums gegen das Allgemeine
- Wir können uns auch für andere Schämen („Fremdschämen“)
- Scham ist auf einen Sachverhalt bezogen, besitzt also eine kognitive Dimension.
- Scham steht mit dem Ekel und der Angst in einer engen Beziehung.

## YouTube-Video



# Scham

„Ähnlich wie die Worte »Liebe« und »Sinnlichkeit«, »Sinne« zu gleicher Zeit eine elementare Tatsache unseres geistigen resp. psychischen Lebens bezeichnen, für welche »Geschlechtsliebe«, geschlechtliche Sinnlichkeit und Empfindung nur Spezialfälle darstellen, aber in einem prägnanten Gebrauch auch ohne weiteren Zusatz die letztgenannten Tatsachen allein bezeichnen können, so hat auch das Wort »Scham« diese charakteristische Doppelbedeutung\*[1]. Sowenig diese Tatsache ein Zufall ist, sondern tief in den Phänomenen selbst gegründet, so darf sie doch nicht zu einer Annahme verführen, zu der sie die naturalistische Philosophie häufig verführt hat: zu der Annahme nämlich, daß die Urphänomene, die wir mit diesen Worten bezeichnen, selbst ausschließlich Tatsachen des geschlechtlich- erotischen Lebens seien, und daß erst eine assoziative Verknüpfung dieser Phänomene mit außergeschlechtlichen Tatsachen oder eine genetische Weiterbildung der Erlebnistatsachen eine mehr oder weniger bloß analoge Übertragung der betreffenden Worte auf außergeschlechtliche Erlebnisse veranlaßt habe.“ (X, 77)



# Scham

„Ein ganz gleichartiger Irrtum wäre es auch, im Ekel, der uns gewiß zunächst bei Gelegenheit widriger Geschmacks- und Gerucherscheinungen entgegentritt, ein ursprünglich bloß an diese Sinnessphären gebundenes und aus ihnen herstammendes Gefühl zu sehen, das sich dann nur auf anderes, z.B. »Ekel vor einem Menschen«, »moralischer Ekel« usw. übertragen habe. Die im allgemeinen zeitlich erste Erscheinungsstelle jener Phänomene darf uns nicht zu derartigem Irrtum verführen; auch nicht die vielleicht bestehende Tatsache, daß sie innerhalb des geschlechtlichen Lebens eine besonders markante und biologisch bedeutsame Rolle spielen, oder auch, daß sie keinen Ausdruck zu finden vermögen, ohne daß sie zu jenen Gebieten gehörige Erlebnisse in eine Mitleidenschaft ziehen, wie z.B. aller Ekel auf den Magen einwirkt und einen Brechreiz auslöst, alle Angst auf den Darm, alle Scham den für die geschlechtliche Erregung charakteristischen Blutzufuß in den Kopf und so das Erröten bestimmt (orgastische Röte, Zornes-, Schamröte; Mechanismus und Funktion).“ (X, 77)

# Scham

„Dies gilt auch für die Scham. Schon darum ist die Scham kein ausschließliches Geschlechtsgefühl, da sie nicht einmal ein ausschließlich soziales Gefühl ist. Es gibt in jedem Betrachte des Wortes Scham eine ebenso ursprüngliche »Scham vor sich selbst« und ein »Sichschämen vor sich selbst« wie eine Scham vor andern. Und dies gilt gleichsehr für die später zu scheidende leiblich- sinnliche Scham wie für die geistig- seelische Scham.“ (X, 78)

# Scham

„In einem Sinne des Wortes aber gehört es wesentlich zur Scham, daß sie eine Form des Gefühles von uns selbst ist, also insofern zu der Sphäre der Selbst-Gefühle gehört. In aller Scham nämlich findet ein Actus statt, den ich »Rückwendung auf ein Selbst« nennen möchte. Dies wird äußerst deutlich da, wo die Scham ganz plötzlich einsetzt, nachdem vorher z.B. ein nach außen zielendes starkes Interesse ein Bewußtsein und Gefühl des eigenen Selbst ausschloß. Eine Mutter, die etwa bei einem Brande ihr Kind retten will, zieht nicht zuerst einen Rock an, sondern wird auch im Hemde oder nackt aus dem Hause stürzen; aber sowie die erste Sicherung erreicht ist und die Rückwendung erfolgt, stellt sich die Scham ein. Oder: Es kann die Liebe einer sehr schamhaften Frau zu einem Manne momentan so stark sein, daß sie gefühlsmäßig ganz in ihm und seinem Anblick verloren ist, obgleich ihre Situation allen Anlaß zur Scham in sich trüge; aber bei dem leisesten Nachlassen dieser liebevollen Verlorenheit stellt sich mit dem keimenden Bewußtsein ihrer selbst und ihres Leibes die Scham | X79 ein.“

# Scham

„Jene »Rückwendung« auf das Selbst, in deren Dynamik die Scham beginnt, stellt sich weder ein, wenn man sich als Allgemeines, noch wenn man sich als Individuum »gegeben« weiß, sondern wenn die fühlbare Intention des anderen zwischen einem individualisierenden und generalisierenden Meinen schwankt und wenn die eigene Intention und die erlebte Gegenintention hinsichtlich dieses Unterschiedes nicht gleiche, sondern entgegengesetzte Richtung haben\*[4]. Ganz analog fühlen wir auch schon eine leise Scham, wenn wir ein ganz individuelles Erlebnis, das unser eigen ist, unter einen allgemeinen Begriff subsumieren und gleichsam »feststellen«, daß dies Mitleid, daß dies Liebe sei. Die Urteils- und Begriffssphäre ist auch da, wo wir über uns selbst nachdenken und aus dem naiven Erleben der Erlebnisse uns reflektierend | X80 auf sie zurückbeugen, gleichsam eine Art »Öffentlichkeit« unseres Bewußtseins, in die jene ganz individuellen Erlebnisse so wenig gehören wie unser Privatleben in die Zeitung.“

# Scham

„Schon von hier aus begreift sich aber nun auch, warum das Geschlechtsleben, trotzdem es nicht den Ursprung, sondern nur ein ganz besonders ausgezeichnetes Anwendungsgebiet der Scham darstellt, gleichwohl so tief und innig mit dem Schamgefühl verknüpft ist. Der Grund besteht darin, daß es gleichzeitig das Allerallgemeinste unseres Lebens ist, das, was wir mit allen Tieren, ja mit allem Leben teilen – und doch auch das Individuellste, insofern, als es für die hier in Betracht kommenden Erfolge oder Mißerfolge keinerlei Forum gibt und keinerlei Richter als die Empfindung selbst“.

# Scham

„Ist so Scham überhaupt ein Schutzgefühl des Individuums und seines individuellen Wertes gegen die gesamte Sphäre des Allgemeinen, so wird sich uns später das spezifisch geschlechtliche Schamgefühl als eine charakteristische Folgeerscheinung der Dynamik zweier Grundbewegungen darstellen, die beide die Geschlechtsbeziehungen regeln: Einmal der Liebe (und zwar beider Formen von Liebe, der seelischen und der Leidenschaftsliebe), welche 1. auf Werte gerichtet und 2. auf Hingabe an das Objekt bezogen ist, und zugleich 3. das qualifizierende und individualisierende Prinzip in der Herstellung der Geschlechtsbeziehung / ist –, ein andermal des puren sinnlichen Geschlechtstriebes, der 1. an Stelle von Werten Lustzustände, 2. an Stelle von Hingabe an das Objekt ein Treiben auf die sinnliche Eigenlust ist, und der 3. das quantifizierende und gattungsmäßige Prinzip der Geschlechtsbeziehung darstellt.“

# Scham

Ein Wesen, das nicht beider Fähigkeiten mächtig wäre und keiner erlebten Spannung zwischen diesen beiden – obzwar auf dasselbe fremdgeschlechtliche Wesen gerichteten – Kräften, wäre der geschlechtlichen Scham nicht fähig. Denn nichts anderes ist die geschlechtliche Scham als das haarscharfe Maßwerkzeug für die jeweilige dynamische Konstellation dieser beiden Kräfte gegenüber der fremden oder der eigenen Person. Damit ist der Zusammenhang des puren Schamphänomens – als der im Menschen subjektiv und zu einem Gefühle gewordenen Gegenreaktion und gleichsam »Angst« des Individuellen, in das Allgemeine und Generelle, des höheren Wertes Träger, in die Träger der | X81 niedrigeren Werte zu versinken; ein Phänomen, das auch noch in der früher genannten »objektiven Scham« gegeben ist – mit der spezifisch geschlechtlichen Scham deutlich herausgestellt.“

# Scham

«Scham ist also ein Schuldgefühl für das individuelle Selbst überhaupt – nicht notwendig für mein individuelles Selbst, sondern für ein solches, wo immer es gegeben ist, an mir oder einem andern. Eben dieses zeigt auch, daß Scham nicht wie Trauer, Wehmut eine am Ich haftende Gefühlsqualität ist. Man kann nicht »schamvoll« sein, so wie man wehmütig und traurig ist und dann etwa an diesen Gefühlen anderer sympathisch teilnimmt. Vielmehr liegt das Grundphänomen im »Sichschämen« das immer ein Sichschämen über etwas ist und **auf einen Sachverhalt bezogen**, der es von sich aus und ganz unabhängig von unserem individuellen Ichzustand »fordert«. Dieses »Sichschämen« ist eine emotionale Bewegung eigener Art, die noch kein Sichschämen einschließt, d.h. keine erlebte Ichbezogenheit des Gefühls, geschweige gar schon die Tatsache, daß ich mich »über« mich schäme. Darum ist auch die Form des Auftretens der Scham das »Sichregen« ihrer, das »Überkommenwerden« oder »Überlaufenwerden« durch sie.“



# Scham

„In tiefgehenderen Analogien steht die Scham als Leibgefühl zum Ekel und zur Aversion, und als seelisches Gefühl zur Ehrfurcht. Man hat Scham und Ekel als die »Hauptdämme« bezeichnet, welche der Realisierung des Geschlechts|triebes X84 gesetzt sind (Freud).“

„Eine gewisse empirische Verbindung beider Emotionen ist schon dadurch hergestellt, daß die besonders schambetonten Organe des Leibes, in denen die stärksten Wollust- und Kitzelempfindungen stattfinden, welche die Regungen des Geschlechtstriebes begleiten, zugleich dieselben sind, welche die Defäkation und die Urinentleerung vermitteln, mit welchen Vorgängen einerseits selbst wieder gewisse Wollustempfindungen sich leicht verbinden, andererseits aber auch das primärste Material für das Auftreten von Ekel gegeben ist.“

# Scham

„Die Scham ist so geradezu das »natürliche Seelenkleid« unserer gesamten Geschlechtlichkeit. Mit Recht hebt Friedrich Nietzsche die ganze Tiefe des | X87 Wortes der Madame Guyon hervor, die Scham sei »ce qui enveloppe le corps«. Ja, wie schon gesagt, die faktischen Kleider sind nur eine Kristallisation der Scham und eine Symbolisierung ihrer in künstlich hergestellten Körpern. Sehen wir daher die Dinge phänomenologisch scharf und richtig, so müssen wir die Scham geradezu einer feinen Aura von als objektive Schranke empfundener Unverletzlichkeit und Unberührbarkeit vergleichen, die den Menschenleib sphärenhaft umfließt. Auch darin liegt das objektive Schamphänomen. Es ist mir, als ob die griechischen Bildhauer in ihren bedeutendsten Darstellungen der Aphrodite diese Aura mit unbesieglcher Kunst zur Darstellung gebracht hätten, und als hätte ihr ehrfürchtiger Sinn nur darum gewagt, die unbekleidete Göttin darzustellen, weil sie zu gleicher Zeit die gewaltige Kraft der Seele in sich fühlten, sie durch die äußerste Darstellung jener fast stofflichen Schamhülle dem gemeinen Blicke noch weit tiefer zu verbergen, als es alle Bekleidung vermöchte.“

# Scham

„Wieder anders sind die Beziehungen, die zwischen der Scham und den Gefühlen der Angst, der Furcht und der Ehrfurcht bestehen. Furcht ist die so weit wie das Leben selbst reichende Kraft des Vorfühlens von »Gefahren«, ehe die schädigenden Reize der gefährdenden Dinge und Vorgänge auf den Organismus einwirken, und dies so, daß diese Dinge gleichzeitig vorgestellt werden (Jennings). Angst hingegen ist eben dies selbe Vorfühlen, aber ohne die Vorstellung der gefährdenden Dinge. Nun hat die Scham mit der Furcht nur wenig, mit der Angst aber um so mehr zu tun. Nicht nur die Ausdruckserscheinungen, z.B. Zittern vor Scham, Zittern vor Angst, sind zum Teil identisch; auch die ganze emotionale Haltung ist bei der Regung des Schamgefühls jener der Angst ähnlich. Das Widerstreben und die Abwehrhaltung gegen die gleichzeitig anlockenden Gegenstände ist bei jeder Scham insbesondere eine »behütende«, ein »daß dies doch nicht geschehe!«, und eben darum auch zugleich eine ängstliche Abwehrhaltung.“

# Der Ekel

- Inwiefern handelt es sich beim Ekel um eine Emotion?
- Inwiefern findet sich im Ekel eine Urteils-, Motivations- und Gefühlsdimension?
- Wie manifestiert sich der Ekel phänomenal?
- Wie lässt sich der Ekel von verwandten Emotionen unterscheiden?
- Inwiefern besitzt der Ekel nach Sartre eine existentielle Dimension?
- Inwiefern besitzt der Ekel nach Nussbaum eine kognitive Dimension?



# Jean-Paul Sartre

Jean-Paul Sartre (1905-1980) war ein französischer Schriftsteller, Existenzialist und Phänomenologe.

In seiner Schrift *Der Ekel* (1938) entwickelt Sartre eine existenzialistische Philosophie.

In seinem philosophischen Hauptwerk *Das Sein und das Nichts* (1943) entwickelt Sartre eine Theorie der existenziellen Freiheit, die im Wesentlichen von der Bedeutung der Negativität ausgeht.

# Zusammenfassung

- In seinem Roman *Der Ekel* (1938) schildert Sartre phänomenologisch die Erfahrung des Ekels anhand des Protagonisten, der die Wurzel eines Kastanienbaumes betrachtet.
- Existenz ist mit einem Male keine „abstrakte Kategorie“ mehr, so wie sie etwa zuvor Kant bestimmt hatte, als er die These vertrat, Existenz sei kein reales Prädikat.
- Existenz tritt mit einem Male als etwas hervor, was sich konkret enthüllt und so als obszön und ekelerregend erscheint.
- Doch ist der Ekel nur ein Moment innerhalb eines größeren Erkenntnisprozesses des Protagonisten über die Existenz.
- Am Ende steht ihre Erkenntnis nicht so sehr als etwas Ekelhaftes, als vielmehr Absurdes. Die Absurdität ist der „Schlüssel der Existenz, de[r] Schlüssel [s]eines Ekels“.

# Sartre über den Ekel

„Der Ekel hat mich nicht losgelassen, und ich glaube nicht, daß er mich so bald loslassen wird; aber ich erleide ihn nicht mehr, das ist keine Krankheit mehr, kein vorübergehender Anfall: ich bin es selbst. Also, ich war gerade im Park. Die Wurzel des Kastanienbaums bohrte sich in die Erde, genau unter meiner Bank. Ich erinnerte mich nicht mehr, daß das eine Wurzel war. Die Wörter waren verschwunden und mit ihnen die Bedeutung der Dinge, ihre Verwendungsweisen, die schwachen Markierungen, die die Menschen auf ihrer Oberfläche eingezeichnet haben. Ich saß da, etwas krumm, den Kopf gesenkt, allein dieser schwarzen und knotigen, ganz und gar rohen Masse gegenüber, die mir angst machte.“



# Sartre über den Ekel

„Das hat mir den Atem geraubt. Nie, vor diesen letzten Tagen, hatte ich geahnt, was das heißt: «existieren». Ich war wie die anderen, wie jene, die am Meer entlangspazieren, in ihrer Frühjahrgarderobe. Ich sagte wie sie: «das Meer ist grün; dieser weiße Punkt da oben, das ist eine Möwe», aber ich fühlte nicht, daß das existierte, daß die Möwe eine «existierende Möwe» war; gewöhnlich verbirgt sich die Existenz. Sie ist da, um uns, in uns, sie ist wir, man kann keine zwei Worte sagen, ohne von ihr zu sprechen, und, letzten Endes, berührt man sie nicht. Wenn ich glaubte zu denken, dachte ich im Grunde gar nichts, mein Kopf war leer, oder ich hatte gerade nur ein Wort im Kopf, das Wort «sein». Oder aber ich dachte... wie soll ich sagen?“

# Sartre über den Ekel

„Ich dachte die Zugehörigkeit, ich sagte mir, daß das Meer zur Klasse der grünen Gegenstände gehörte oder Grün eine der Eigenschaften des Meeres war. Sogar wenn ich die Dinge ansah, war ich meilenweit davon entfernt, daran zu denken, daß sie existierten: sie waren für mich nur Dekor. Ich nahm sie in meine Hände, sie dienten mir als Werkzeuge, ich sah ihre Widerstände voraus. Aber das alles spielte sich an der Oberfläche ab. Wenn man mich gefragt hätte, was die Existenz sei, hätte ich in gutem Glauben geantwortet, daß das nichts sei, nichts weiter als eine leere Form, die von außen zu den Dingen hinzuträte, ohne etwas an ihrer Natur zu ändern. Und dann, plötzlich: auf einmal war es da, es war klar wie das Licht<sup>52</sup>: die Existenz hatte sich plötzlich enthüllt. Sie hatte ihre Harmlosigkeit einer abstrakten Kategorie verloren: sie war der eigentliche Teig der Dinge, diese Wurzel war in Existenz eingeknetet. Oder vielmehr, die Wurzel, das Gitter des Parks, die Bank, das spärliche Gras des Rasens, das alles war verschwunden; die Vielfalt der Dinge, ihre Individualität waren nur Schein, Firnis. Dieser Firnis war geschmolzen, zurück blieben monströse und wabbelige Massen, ungeordnet - nackt, von einer erschreckenden und obszönen Nacktheit.“

# Sartre über den Ekel

„Ich hütete mich, die geringste Bewegung zu machen, aber ich brauchte mich nicht zu rühren, um hinter den Bäumen die blauen Säulen und den Laternenpfahl des Musikpavillons zu sehen und die Velleda, mitten in einer Gruppe von Lorbeerbäumen. Alle diese Gegenstände ... wie soll ich sagen? Sie belästigten mich; ich hätte gewünscht, sie würden weniger stark existieren, auf trockenere, abstraktere Weise, mit mehr Zurückhaltung. Der Kastanienbaum drängte sich gegen meine Augen. Grüner Brand bedeckte ihn bis in halbe Höhe; die Rinde, schwarz und aufgedunsen, schien aus gekochtem Leder zu sein. Das leise Plätschern des Masqueret- Brunnens sickerte in meine Ohren und nistete sich dort ein, erfüllte sie mit Seufzern ; meine Nasenlöcher quollen über von einem grünen und fauligen Geruch. Alle Dinge gaben sich sanft, zärtlich der Existenz hin, wie jene ermatteten Frauen, die sich dem Lachen hingeben und mit feuchter Stimme sagen: «Lachen ist gesund», sie / breiteten sich voreinander aus, sie machten sich das abscheuliche Geständnis ihrer Existenz.“

# Sartre über den Ekel

„Ich begriff, daß es keine Mitte gab zwischen der Nichtexistenz und dieser überschäumenden Fülle. Wenn man existierte, mußte man bis dahin existieren, bis zum Verschimmeln, zur Aufgedunsenheit, zur Obszönität. In einer anderen Welt bewahren die Kreise, die Melodien ihre reinen und strengen Linien. Aber die Existenz ist ein Nachgeben. Bäume, nächtliche Pfeiler, das glückliche Röcheln eines Springbrunnens, lebende Gerüche, kleine Wärmenebel, die in der kalten Luft schwebten, ein rothaariger Mann, der auf einer Bank verdaute: dieses ganze Dösen, dieses ganze Verdauen zusammengenommen bot einen irgendwie komischen Anblick.“

# Sartre über den Ekel

„Das Wort Absurdität entsteht jetzt unter meiner Feder; vorhin im Park habe ich es nicht gefunden, aber ich suchte es auch nicht, ich brauchte es nicht: ich dachte ohne Worte über die Dinge, mit den Dingen. Die Absurdität, das war keine Idee in meinem Kopf, keine Einflüsterung, sondern diese lange tote Schlange zu meinen Füßen, diese Holzschlange. Schlange oder Kralle oder Wurzel oder Geierklaue, was auch immer. Ohne etwas deutlich zu formulieren, begriff ich, daß ich den Schlüssel der Existenz, den Schlüssel meines Ekels, meines eigenen Lebens gefunden hatte. Tatsächlich geht alles, was ich anschließend erfassen konnte, auf diese fundamentale Absurdität zurück. Absurdität: wieder ein Wort; ich schlage mich mit Wörtern herum; dort im Park berührte ich das Ding. Aber ich möchte hier die Absolutheit dieser Absurdität festhalten.“



# Martha Nussbaum (\*1947)

Martha Nussbaum ist eine US-amerikanische Philosophin und Professorin an der University of Chicago.

Sie forscht vor allem zu Rechtsphilosophie und Ethik

Dabei orientiert sie sich auch an der antiken Philosophie des Aristoteles.

# Zusammenfassung

- Martha Nussbaum argumentiert, dass der Ekel nicht nur als ein körperliches Phänomen verstanden werden kann, sondern dass er als Emotion einen „complex cognitive content“ hat, der in der Erkenntnis besteht, etwas Schädliches in sich aufzunehmen.
- Der Ekel kann somit auch sozial als Reaktion auf etwas Fremdes verstanden werden, was nicht assimilierbar ist.
- Nussbaum argumentiert, dass der Ekel als Emotion noch stärker und aggressiver ist als bloße Abneigung oder Angst.
- Nussbaum vertritt die These, dass das Objekt des Ekels in den meisten Fällen sozial konstruiert ist.
- Es zeigt sich damit, dass Emotionen durch ihre kognitive Dimension in sich ambivalent sind. Sie beinhalten eine Dynamik, die bei ‚eintönigen‘ Stimmungen und Affekten so nicht vorhanden ist.



# Nussbaum über den Ekel

“Disgust appears to be an especially visceral emotion. It involves strong bodily reactions to stimuli that often have marked bodily characteristics. Its classic expression is vomiting; its classic stimulants are vile odors and other objects whose very appearance seems loathsome.<sup>37</sup> Nonetheless, important research by psychologist Paul Rozin has made it evident that disgust has a complex cognitive content, which focuses on the idea of incorporation of a contaminant.<sup>38</sup> His core definition of disgust is “[r]evulsion at the prospect of (oral) incorporation of an offensive object. The offensive objects are contaminants; that is, if they even briefly contact an acceptable food, they tend to render that food unacceptable.”

Similarly, Winfried Menninghaus speaks of disgust as a “crisis of self-assertion against unassimilable otherness,” a repudiation of a “closeness that is not wanted,” in which an object is “assessed as contamination and violently distanced from the self.”<sup>39</sup>

# Nussbaum über den Ekel

Rozin does not dispute that disgust may well have an underlying evolutionary basis; in fact he accepts Darwin's argument that disgust was originally a type of rejection, primarily of unwanted foods, closely connected to strong negative sensory experiences.<sup>41</sup> He shows, however, that it is distinct from both distaste, a negative reaction motivated by sensory factors, and (a sense of) danger, a rejection motivated / by anticipated harmful consequences. Disgust is not simple distaste, because the very same smell elicits different disgust-reactions depending on the subject's conception of the object.

# Nussbaum über den Ekel

Nor is disgust the same as (perceived) danger. Dangerous items (e.g., poisonous mushrooms) are tolerated in the environment, so long as they will not be ingested; disgusting items are not so tolerated. When danger is removed, the dangerous item will be ingested: detoxified poisonous mushrooms are acceptable. Disgusting items remain disgusting, however, even when all danger is removed. People refuse to eat sterilized cockroaches; many object even to swallowing a cockroach inside an indigestible plastic capsule that would emerge undigested in the subjects' feces.

# Nussbaum über den Ekel

Disgust concerns the borders of the body: it focuses on the prospect that a problematic substance may be incorporated into the self. For many items and many people, the mouth is an especially charged border.<sup>44</sup> The disgusting has to be seen as alien: one's own bodily products are not viewed as disgusting so long as they are inside one's own body, although they become disgusting after they leave it. Most people are disgusted by drinking from a glass into which they themselves have spat, although they are not sensitive to saliva in their own mouths. The ideational content of disgust is that the self will become base or contaminated by ingestion of the substance that is viewed as offensive. Several experiments done by Rozin and colleagues indicate that the idea involved is that "you are what you eat": if you ingest what is base, this debases you.

# Leitfragen zur Angst

- Inwiefern handelt es sich bei der Angst um eine Emotion?
- Inwiefern besitzt die Angst eine Gefühls-, Urteils- und Motivationsstruktur?
- Worauf bezieht sich die Angst?
- Worin besteht der Unterschied der Theorie der Angst bei Kierkegaard und Heidegger?
- Wie verhält sich die Emotion der Angst zu den bisher behandelten Emotionen?

# Kierkegaards Begriff der Angst

„Die Unschuld ist Unwissenheit. In der Unschuld ist der Mensch nicht als Geist bestimmt, sondern seelisch bestimmt, in unmittelbarer Einheit mit seiner Natürlichkeit. Der Geist ist träumend im Menschen. Diese Auffassung stimmt ganz mit derjenigen der Bibel überein, die dem Menschen in der Unschuld die Kenntnis des Unterschiedes zwischen Gut und Böse abspricht [...].“ (41)

# Kierkegaards Begriff der Angst

„In diesem Zustand ist Friede und Ruhe; aber es ist zu gleicher Zeit etwas anderes da, das nicht Unfriede und Streit ist; denn es ist ja nichts da, womit sich streiten ließe. Was ist es denn? Nichts. Welche Wirkung aber hat Nichts? Es gebiert Angst. Das ist das tiefe Geheimnis der Unschuld, daß sie zu gleicher Zeit Angst ist. Träumend projiziert der Geist seine eigene Wirklichkeit, diese Wirklichkeit aber ist Nichts, dieses Nichts aber sieht die Unschuld ständig außerhalb ihrer.“ (41 f.)

# Kierkegaards Begriff der Angst

„Die Angst ist eine Bestimmung des träumenden Geistes und gehört als solche in die Psychologie. Im Wachen ist der Unterschied zwischen mir selbst und meinem Anderen gesetzt, im Schlafen ist er suspendiert, im Träumen ist er ein angedeutetes Nichts. Die Wirklichkeit des Geistes zeigt sich ständig als eine Gestalt, von der seine Möglichkeit gelockt wird, die aber verschwunden ist, sowie er nach ihr greift, und ein Nichts ist, das nur ängstigen kann. Mehr kann sie nicht, solange sie sich lediglich zeigt.“ (42)



# Kierkegaards Begriff der Angst

Den Begriff Angst findet man fast nie in der Psychologie behandelt; ich muß deshalb darauf aufmerksam machen, daß er von Furcht und ähnlichen Begriffen ganz und gar verschieden ist, daß sie sich auf etwas Bestimmtes beziehen, während die Angst die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit für die Möglichkeit ist. Man wird daher bei einem Tier keine Angst finden, eben weil es in seiner Natürlichkeit nicht als Geist bestimmt ist.“ (42)

# Kierkegaards Begriff der Angst

„Wenn wir die dialektischen Bestimmungen der Angst betrachten, so zeigt sich, daß sie gerade die psychologische Zweideutigkeit haben. Angst ist *sympathetische Antipathie* und *antipathetische Sympathie*. Man sieht leicht, denke ich, daß das in einem ganz anderen Sinne eine psychologische Bestimmung ist als jene *concupiscentia* [Begehrlichkeit]. Der Sprachgebrauch bestätigt es voll und ganz, man sagt: die süße Angst, die süße Beängstigung, man sagt: eine seltsame Angst, eine scheue Angst usw.“ (42)

# Kierkegaards Begriff der Angst

„je weniger Geist, desto weniger Angst. [...] Ebenso wie also das Verhältnis der Angst zu ihrem Gegenstand, zu etwas, das Nichts ist (Der Sprachgebrauch sagt ebenfalls prägnant: sich ängstigen vor nichts), ganz und gar zweideutig ist, so wird der Übergang von der Unschuld zur Schuld, der hier verwirklicht werden kann, gerade so dialektisch sein, daß er die Erklärung als dasjenige erweist, was sie sein soll, nämlich als psychologisch.“ (42f.)

# Kierkegaards Begriff der Angst

„Der Mensch ist eine Synthese des Seelischen und des Leiblichen. Eine Synthese aber ist undenkbar, wenn die beiden Bestandteile sich nicht in etwas Drittem vereinen. Dieses Dritte ist der Geist. In der Unschuld ist der Mensch nicht nur Tier, wie er denn überhaupt, wenn er in irgendeinem Augenblick seines Lebens nur Tier wäre, niemals Mensch würde. Der Geist ist also vorhanden, aber als unmittelbarer, als träumender Geist. Insofern er nun vorhanden ist, ist er in gewissem Sinne eine feindliche Macht; denn er stört ständig das Verhältnis zwischen Seele und Leib, das zwar Bestand hat, aber dennoch insofern nicht Bestand hat, als es ihn erst durch den Geist erhält. Andererseits ist er eine freundliche Macht, die das Verhältnis ja gerade konstituieren will. Welches Verhältnis hat der Mensch denn zu dieser zweideutigen Macht, wie verhält sich der Geist zu sich selbst und zu seiner Bedingung? Er verhält sich als Angst.“ (44)



Martin Heidegger (1889-1976)  
*Sein und Zeit* (1927)

# Martin Heidegger

War ein deutscher Philosoph und Phänomenologe

Sein Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927), in welchem Heidegger eine „Fundamentalontologie“ entwickelt, hatte großen Einfluss auf unterschiedliche Bereiche, z.B. die Theologie.

Seit der posthumen Veröffentlichung der „Schwarzen Hefte“ (2014) wird seine Philosophie teilweise kritisch beurteilt.

# Heideggers Begriff der Angst

„Am weitesten ist S. Kierkegaard vorgedrungen in der Analyse des Angstphänomens und zwar wiederum im theologischen Zusammenhang einer »psychologischen« Exposition des Problems der Erbsünde. Vgl. Der Begriff der Angst, 1844. Ges. Werke (Diederichs), Bd. 5.“ (190)

# Heideggers Begriff der Angst

§ 40. Die Grundbefindlichkeit der Angst als eine ausgezeichnete Erschlossenheit des Daseins

„Eine Seinsmöglichkeit des Daseins soll ontischen »Aufschluß« geben über es selbst als Seiendes. Aufschluß ist nur möglich in der zum Dasein gehörenden Erschlossenheit, die in Befindlichkeit und Verstehen gründet. Inwiefern ist die Angst eine ausgezeichnete Befindlichkeit? Wie wird in ihr das Dasein durch sein eigenes Sein vor es selbst gebracht, so daß phänomenologisch das in der Angst erschlossene Seiende als solches in seinem Sein bestimmt, bzw. diese Bestimmung zureichend vorbereitet werden kann?“ (184)



# Heideggers Begriff der Angst

Für die Analyse der Angst sind wir nicht ganz unvorbereitet. Zwar bleibt noch dunkel, wie sie ontologisch mit der Furcht zusammenhängt. Offensichtlich besteht eine phänomenale Verwandtschaft. Das Anzeichen dafür ist die Tatsache, daß beide Phänomene meist ungeschieden bleiben und als Angst bezeichnet wird, was Furcht ist, und Furcht genannt wird, was den Charakter der Angst hat. Wir versuchen, schrittweise zum Phänomen der Angst vorzudringen.“ (185)

# Heideggers Begriff der Angst

„Für das Verständnis der Rede von der verfallenden Flucht des Daseins vor ihm selbst muß das In-der-Welt-sein als Grundverfassung dieses Seienden in Erinnerung gebracht werden. *Das Wovor der Angst ist das In-der-Welt-sein als solches.* Wie unterscheidet sich phänomenal das, wovor die Angst sich ängstet, von dem, wovor die Furcht sich fürchtet? Das Wovor der Angst ist kein innerweltliches Seiendes. Daher kann es damit wesenhaft keine Bewandnis haben. Die Bedrohung hat nicht den Charakter einer bestimmten Abträglichkeit, die das Bedrohte in der bestimmten Hinsicht auf ein besonderes faktisches Seinkönnen trifft. Das Wovor der Angst ist völlig unbestimmt. Diese Unbestimmtheit läßt nicht nur faktisch unentschieden, welches innerweltliche Seiende droht, sondern besagt, daß überhaupt das innerweltliche Seiende nicht »relevant« ist.“ (186)

# Heideggers Begriff der Angst

„Nichts von dem, was innerhalb der Welt zuhanden und vorhanden ist, fungiert als das, wovor die Angst sich ängstet. Die innerweltlich entdeckte Bewandnisganzheit des Zuhandenen und Vorhandenen ist als solche überhaupt ohne Belang. Sie sinkt in sich zusammen. Die Welt hat den Charakter völliger Unbedeutsamkeit. In der Angst begegnet nicht dieses oder jenes, mit dem es als Bedrohlichem eine Bewandnis haben könnte.“

(186)

# Heideggers Begriff der Angst

„Daher »sieht« die Angst auch nicht ein bestimmtes »Hier« und »Dort«, aus dem her sich das Bedrohliche nähert. Daß das Bedrohende nirgends ist, charakterisiert das Wovor der Angst. Diese »weiß nicht«, was es ist, davor sie sich ängstet. »Nirgends« aber bedeutet nicht nichts, sondern darin liegt Gegend überhaupt, Erschlossenheit von Welt überhaupt für das wesenhaft räumliche In-Sein. Das Drohende kann sich deshalb auch nicht aus einer bestimmten Richtung her innerhalb der Nähe nähern, es ist schon »da« – und doch nirgends, es ist so nah, daß es beengt und einem den Atem verschlägt -und doch nirgends.“ (186)

# Heideggers Begriff der Angst

„Im Wovor der Angst wird das »Nichts ist es und nirgends« offenbar. Die Aufsässigkeit des innerweltlichen Nichts und Nirgends be / sagt phänomenal: das Wovor der Angst ist die Welt als solche. Die völlige Unbedeutsamkeit, die sich im Nichts und Nirgends bekundet, bedeutet nicht Weltabwesenheit, sondern besagt, daß das innerweltlich Seiende an ihm selbst so völlig belanglos ist, daß auf dem Grunde dieser Unbedeutsamkeit des Innerweltlichen die Welt in ihrer Weltlichkeit sich einzig noch aufdrängt.“ (186f.)

# Heideggers Begriff der Angst

„Im Wovor der Angst wird das »Nichts ist es und nirgends« offenbar. Die Aufsässigkeit des innerweltlichen Nichts und Nirgends be / sagt phänomenal: *das Wovor der Angst ist die Welt als solche*. Die völlige Unbedeutsamkeit, die sich im Nichts und Nirgends bekundet, bedeutet nicht Weltabwesenheit, sondern besagt, daß das innerweltlich Seiende an ihm selbst so völlig belanglos ist, daß auf dem Grunde dieser Unbedeutsamkeit des Innerweltlichen die Welt in ihrer Weltlichkeit sich einzig noch aufdrängt.“ (186f.)

# Heideggers Begriff der Angst

„Was beengt, ist nicht dieses oder jenes, aber auch nicht alles Vorhandene zusammen als Summe, sondern die *Möglichkeit* von Zuhandenem überhaupt, das heißt die Welt selbst. Wenn die Angst sich gelegt hat, dann pflegt die alltägliche Rede zu sagen: »es war eigentlich nichts«. Diese Rede trifft in der Tat ontisch das, was es war. Die alltägliche Rede geht auf ein Besorgen und Bereden des Zuhandenen. Wovor die Angst sich ängstet, ist nichts von dem innerweltlichen Zuhandenen. Allein dieses Nichts von Zuhandenem, das die alltägliche umsichtige Rede einzig versteht, ist kein totales Nichts. Das Nichts von Zuhandenheit gründet im ursprünglichsten »Etwas«, in der *Welt*. Diese jedoch gehört ontologisch wesentlich zum Sein des Daseins als In-der- Welt-sein. Wenn sich demnach als das Wovor der Angst das Nichts, das heißt die Welt als solche herausstellt, dann besagt das: *wovor die Angst sich ängstet, ist das In-der-Welt-sein selbst.*“ (187)

# Heideggers Begriff der Angst

„Das Sichhängen erschließt ursprünglich und direkt die Welt als Welt. Nicht wird etwa zunächst durch Überlegung von innerweltlich Seiendem abgesehen und nur noch die Welt gedacht, vor der dann die Angst entsteht, sondern die Angst erschließt als Modus der Befindlichkeit allererst die Welt als Welt. Das bedeutet jedoch nicht, daß in der Angst die Weltlichkeit der Welt begriffen wird.“ (187)



# Heideggers Begriff der Angst

„Die Angst ist nicht nur Angst vor..., sondern als Befindlichkeit zugleich Angst um... Worum die Angst sich abängstet, ist nicht eine bestimmte Seinsart und Möglichkeit des Daseins. Die Bedrohung ist ja selbst unbestimmt und vermag daher nicht auf dieses oder jenes faktisch konkrete Seinkönnen bedrohend einzudringen. Worum sich die Angst ängstet, ist das In-der-Welt-sein selbst. In der Angst versinkt das umweltlich Zuhandene, überhaupt das innerweltlich Seiende. Die »Welt« vermag nichts mehr zu bieten, ebensowenig das Mitdasein Anderer. Die Angst benimmt so dem Dasein die Möglichkeit, verfallend sich aus der »Welt« und der öffentlichen Ausgelegtheit zu verstehen. Sie wirft das Dasein auf das zurück, worum es sich ängstet, sein eigentliches In-der-Welt-sein-können. Die Angst vereinzelt das Dasein auf sein eigenstes In-der-Welt-sein, das als verstehendes wesenhaft auf Möglichkeiten sich entwirft. Mit dem Worum des Sich / ängstens erschließt daher die Angst das Dasein als Möglichsein und zwar als das, das es einzig von ihm selbst her als vereinzelt in der Vereinzelung sein kann.“ (187f.)

# Heideggers Begriff der Angst

„Die Angst offenbart im Dasein das Sein zum eigensten Seinkönnen, das heißt das Freisein für die Freiheit des Sich-selbstwählens und -ergreifens. Die Angst bringt das Dasein vor sein Freisein für... (propensio in...) die Eigentlichkeit seines Seins als Möglichkeit, die es immer schon ist. Dieses Sein aber ist es zugleich, dem das Dasein als In-der-Welt-sein überantwortet ist.“ (188)

# Heideggers Begriff der Angst

„Das, worum die Angst sich ängstet, enthüllt sich als das, wovor sie sich ängstet: das In-der-Welt-sein. Die Selbigkeit des Wovor der Angst und ihres Worum erstreckt sich sogar auf das Sichhängen selbst. Denn dieses ist als Befindlichkeit eine Grundart des In-der-Welt-seins. Die existenziale Selbigkeit des Erschließens mit dem Erschlossenen, so zwar, daß in diesem die Welt als Welt, das In-Sein als vereinzelt, reines, geworfenes Seinkönnen erschlossen ist, macht deutlich, daß mit dem Phänomen der Angst eine ausgezeichnete Befindlichkeit Thema der Interpretation geworden ist.“ (188)

# Heideggers Begriff der Angst

„Die Angst vereinzelt und erschließt so das Dasein als »solus ipse«. Dieser existenziale »Solipsismus« versetzt aber so wenig ein isoliertes Subjekt Ding in die harmlose Leere eines weltlosen Vorkommens, daß er das Dasein gerade in einem extremen Sinne vor seine Welt als Welt und damit es selbst vor sich selbst als In-der-Welt-sein bringt.“ (188)

# Heideggers Begriff der Angst

„Daß die Angst als Grundbefindlichkeit in solcher Weise erschließt, dafür ist wieder die alltägliche Daseinsauslegung und Rede der unvoreingenommenste Beleg. Befindlichkeit, so wurde früher gesagt, macht offenbar, »wie einem ist«. In der Angst ist einem »unheimlich«. Darin kommt zunächst die eigentümliche Unbestimmtheit dessen, wobei sich das Dasein in der Angst befindet, zum Ausdruck: das Nichts und Nirgends. Unheimlichkeit meint aber dabei zugleich das Nicht-zuhause-sein. Bei der ersten phänomenalen Anzeige der Grundverfassung des Daseins und der Klärung des existenzialen Sinnes von In-Sein im Unterschied von der kategorialen Bedeutung der »Inwendigkeit« wurde das In-Sein bestimmt als Wohnen bei..., Vertrautsein mit...“ (188)

**Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!**